

Hawaii und schüttelt den Kopf über meine Vermutung, daß Rumsfeld am Hindu Kush wahrscheinlich ähnliche Probleme habe wie Alexander. Wer Alexander gewesen ist, muß sie nicht kümmern. Und ich hätte es unterlassen, ihr einen Abriß zur militärischen Geschichte Afghanistans zu geben, hätte sie auf meine Frage, ob die *Navy* ihren Truppen vor der Verlegung grundsätzliche Informationen über dieses Binnenland gebe, nicht gesagt: Nein, das sei nicht der Fall – erstaunt über meine Frage.

## Fußpatrouille

Kabul, 29. November 2006, morgens. — Vom Schwimmbad hat man einen schönen Ausblick auf das graue Kabul. Es liegt auf dem Bibi Mahro, dem langgestreckten nackten Hügel im Rücken des Stadtteils Wazir Akbar-Khan, wo es viele Botschaften gibt, neben der kasachischen, turkmenischen und usbekischen auch die schweizerische. Jetzt ist das Schwimmbad leer. An der Stirnwand unter dem Sprungturm sieht man die Einschußlöcher der von den Taliban durchgeführten Hinrichtungen.

Unterhalb der abgeflachten Kuppe des Bibi Mahro erhebt sich die gewaltige Werbetafel einer lokalen Bank und verspricht einem die Treppchen zum Erfolg hochsteigenden westlich gekleideten Mann »Kabul – Your Business Destination«. Unter der Tafel haben zwei Mitglieder der mazedonischen Patrouille den Erdweg verlassen und sind direkt zum Schwimmbad hinaufgestiegen. Darin haben sie einen geistig Verwirrten gefunden und kontrolliert. Er hat keinen Sprengstoff bei sich getragen. Ein paar bettelnde Knaben haben sich um die Soldaten gerottet, während sie auf einer *Google-Earth*-Karte Kabuls die Route für den Rückmarsch festlegen.

Die Mazedonen tragen Splitterschutzwesten, aber anstatt des Helms, der am Rücken baumelt, das rostrote Barett. Weniger martialischer Auftritt provoziert weniger, so die Begründung. Und wenn trotzdem etwas passiert, habe ich vor dem Aufbruch gefragt, in der Hoffnung auf eine Instruktion für mein persönliches Verhalten.

»*Then we will take care. If not, we will die bravely.*«

Der Zug der Mazedonen hat zu Hause im Frühling 2001 während des kurzen Konflikts mit albanischen Rebellen keinen einzigen Verlust erlitten. Nicht einmal ein Verwundeter sei zu beklagen gewesen. Ich solle mich irgendwo in der Mitte der Patrouille aufhalten. Mirek hat angefügt, er sei persönlich für meine Sicherheit verantwortlich.

Navid ist nicht mitgekommen. Er will zu einer Geberkonferenz ins Hotel *Serena*, wo viele Stammesführer erwartet werden. Dieser Anlaß reduziert die Wahr-

scheinlichkeit eines Anschlags auf unsere Patrouille, denn in der Logik der Selbstmordattentäter ist eine solche Konferenz das durchaus interessantere Ziel.

Der Abstieg vom Bibi Mahro führt zwischen neuen, aber noch im Bau befindlichen Zementvillen vorbei. Fertiggestellt sind bei allen die hohen verschlossenen Eisentore.

Bevor wir in den dichten Verkehr kommen, wo wir unter gegenseitiger Sicherung auf beiden Straßenseiten nachziehen, die Fahrbahnen in überschlagenem Einsatz querend, gelingt es mir, mich vor Brenda, der mitgekommenen Presseoffizierin, die es schätzt, an der frischen Luft zu sein, in Sicherheit zu bringen. Aber trotzdem werde ich das Gefühl nicht los, in diesem Aufmarsch verletzlicher zu sein als jeder der Abfall sammelnden Buben am Fuß des Hügels oder der Großvater, der mir mit einem Stapel Fladenbrote auf den Armen entgegenkommt.

Die Mazedonen sähen es gern, wenn eine andere Nation die Fußpatrouillen übernehmen würde. Sie haben es satt, von der Bevölkerung als 'neue Russen' betrachtet zu werden.

## Zwischenfall in Bagram

Bagram, 30. November 2006. — Die Prozedur bleibt unverändert, auch wenn wir nicht im gepanzerten *Landrover* fahren, sondern mit einem weniger gesicherten *Landcruiser*. Splitterwesten anlegen, den Helm beim Verlassen der *ISAF*-Festung aufsetzen. Aber im Unterschied zu Fahrten mit dem *Landrover* sagt Tom, *Staff Sergeant* der *Royal Rangers*, nicht, daß wir in jedem Fall im Wagen bleiben sollen, daß er diesen im Notfall abschleppen werde, mit uns darin, womit er meint: lebendig oder in jedem anderen Zustand.

Wir fahren schnell. Als Vorsichtsmaßnahme, nicht weil die Straße leer ist. Nach wenigen Minuten sind wir draußen in der erwachenden Shomali-Ebene. Mitten im offenen Land eine Lehmhütte mit dem Logo von *Federal Express*. Keine Werbung, sondern eine *Drop-off*-Station. Dahinter reckt der Hindu Kush eine schneebedeckte Schläfe aus dem graublauen Gewölk.

Für eine Stunde oder etwas mehr liegt Frieden über dem grüngrauen Land, bis zu einer von schwarzen Autoreparaturwerkstätten und ölig verschlammten Abstellplätzen gesäumten Verzweigung hinter Qarah Dagh. Es ist das Sträßchen, auf dem man nach Kapisa hinübergelangen würde, der Gründung Alexanders des Großen. Aber jetzt ist es vermutlich das traurigste Wegstück in ganz Afghanistan. Es führt zur *Bagram Air Base*, einer Gründung der Sowjets, und ist seit Anfang 2002 Stützpunkt der Amerikaner in der Region, ein fieberhaft wachsendes Gefängnis. Womit die Anlage als Ganzes gemeint ist, nicht nur die darin befindliche Einrichtung, wo

Taxifahrer oder andere mutmaßliche Terroristen, die zur falschen Zeit am falschen Ort sind, verschwinden, denn es handelt sich bei der Einrichtung, wie wir später erfahren werden, nicht um ein 'prison', sondern um eine 'detention facility'.

Die *Air Base* ist nicht nur eine geschlossene, sondern auch eine einfarbige Stadt. Containerbüros, aufgereichte Unterkünfte, WC-Units und alles andere auch hat dieselbe Farbe, nämlich die von langweiligem Milchkaffee. Auch der *Humvee*, der mich auf dem Weg zur Toilette fast überfährt.

Die erste Frage nach dem *Powerpoint*-Briefing gilt der mehrere hundert Meter langen Menschenkolonne, die sich in einem von mehreren Kontrollen unterbrochenen Gitterkanal langsam auf den Eingang der *Air Base* zubewegt, eine Vorkehrung, die an den Tunnel aus Eisenstäben erinnert hat, durch die man im Zirkus Raubkatzen in die Arena läßt.

»Working is honorable for an Afghan. And it is good for us, if he is working, he is not picking up weapons against us«, sagt Colonel Bischoff.

8000 Menschen leben in Caramel-Ville. Ein Viertel davon sind amerikanische Soldaten, tausend weitere solche anderer Nationen. Der Rest sind Zivilisten, aber die müssen uns nicht kümmern.

Dann überläßt Colonel Bischoff das Wort Lt. Colonel Fitzpatrick.

Man befände sich am Übergang von der amerikanisch geführten zur *NATO*-geführten Koalition. 20 000 der 22 000 amerikanischen Soldaten beteiligten sich an den Operationen der *ISAF*. Der Rest, ist zu verstehen, treibt die *Operation Enduring Freedom* voran, aber diese wird nicht faßbar am Tisch des Sprechers des *Regional Command East*. Außer, daß der Feind sehr heterogen sei – Taliban, al-Qaida, Heikmatyar, Kriminelle, Hartholz- und Schmucksteinschmuggler. Eine Trennung zwischen Kampftruppen und kampfunterstützenden Truppen zu ziehen sei schwierig, das Verhältnis liege aber etwa bei 1:4. Mehr Truppen wären gut, aber mehr könne auch schnell zuviel sein. Noch sei man willkommen in Afghanistan. Wirklich? Ja, gewiß. Man betrete auch nicht mehr Privathäuser, außer natürlich bei *counter-terrorist*-Operationen. Das habe die Afghanen verärgert. Diese Aufgaben übernahmen nun Mitglieder der *ANA* oder Einheiten der *MP*, auch um ihre neuen Fähigkeiten unter Beweis zu stellen. Freilich sei der Aufbau mit den Afghanen schwer, die sich ausschließlich für das interessierten, was sie unmittelbar und direkt betreffe. Aber man habe gelernt, auf ihre Clan-Strukturen zu achten und sie selbst Verantwortung tragen zu lassen.

»Alexander wer? An dieser Stelle? Ein Camp? In Bagram? Wann?«

»Im Februar 329 v. u. Z.«

»Nie von ihm gehört, nein. Das liegt sehr weit zurück, ja?«

»Ja, man kann es fast vergessen.«

»Bagram-Kapisa? Von den Arabern erobert? Tatsächlich?«

»Im Jahr 698. Von dem Moment an Ende der buddhistischen Pilgerreisen zwischen Indien und China.«

Dann holt uns *Press Officer* Phillips.

Er habe immer ein mulmiges Gefühl, wenn er morgens jogge, sagt er, als wir dem gesicherten Zaun entlangfahren. Nicht wegen der Hunde, die ihm draußen nachliefen, sondern wegen der Minen, welche sie auslösen könnten.

Die Vereinbarung ist, daß Phillips sofort sagt, wenn etwas nicht fotografiert werden darf. Das ist nicht der Fall bei einer Ansammlung von Containern und dem Lehmgeviert jenseits des Zauns, draußen in dem von Plastikfetzen übersäten vernachlässigten Ackerland, einem Minenfeld eben.

Nach zwei Minuten kommt vom Wachturm ein Soldat herüber, der nicht fotografiert werden will, weil er ein seltsames Spezialgewehr trägt.

Nach weitem dreißig Minuten fährt ein *Cherokee* vor, und Eddy Murphy springt heraus. Er trägt die komplette Kampfmontur. Bellt mich mit Inbrunst an. Ich könne mich doch hier nicht aufführen wie Steven Spielberg. Er wolle seine *cookies* essen und nicht draußen in der verdammten Kälte stehen, sagt er und greift sich eines der Dinger aus dem Packen, der unter dem Arm klemmt.

Phillips' Handy klingelt. Zeit vergeht. Dann klingelt es wieder. Jetzt ist der Presseoffizier besorgt

»CID. Counter Intelligence Department«, sagt er trocken.

Unsere beiden Begleiter aus Brunssum, dem *HQ* der *NATO*, und auch der Bergsteiger aus Kabul sind betreten. Sie sagen nichts und haben auch nichts zu sagen, denn hier ist nicht *NATO* und nicht *ISAF*. Hier ist Amerika, und wenn dessen Gesetze bekannt sind, so ist es auch seine Handhabe internationaler Rechte in dieser Zeit elementarer nationaler Bedrohung.

Bei den Containern sei ein Turm, und der dürfe nicht fotografiert werden. Dahinter befände sich die Startbahn der Kampfflugzeuge.

Nun, den Turm hätte ich nur anvisiert, nicht fotografiert, und was dahinter liege, sei ja nicht zu sehen, sage ich. Bin aber trotzdem etwas verunsichert. So wie 1998, als eine Patrouille der Religionspolizei der Taliban mich verhört hat, nach der Aufnahme eines zerschossenen Plattenbaus im sowjetischen Rayon in Kabul. Dahinter seien Frauen beim Waschen gewesen, haben damals die Tugendwächter geltend gemacht.

Dann fährt das *CID* vor.

Eine junge Frau steigt aus, vom Schienbein bis zur Schulter trägt sie alles, was die Ausstatter erfunden haben. Ihr Fahrer sieht zentralasiatisch aus. Trägt Gummistiefel und Sporthosen mit drei weißen Streifen. Am Oberkörper nur ein kurzärmeliges Leibchen, die Arme vor der Brust gekreuzt. *CID* trägt eine Schirmmütze, aus welcher der blonde Pferdeschwanz quillt. *CID* nimmt die Brille nicht

von den Augen. Vielleicht fürchtet *CID*, ich könnte sie später einmal wieder erkennen.

»*He the guy in question?*« fragt sie Eddy Murphy. Der nickt und zermalmt das letzte *cookie*.

»*This the camera in question?*«

»*Yes, Madam!*«

»*Can I see the pictures?*«

»*No, Madam.*«

»*Why?*« fragt *CID* irritiert.

»*My pictures are analog.*«

»*What's that?*«

»*Not digital. Real photography.*«

»*How many pictures did you take?*«

»*Two, but each one twice.*«

»*The tower?*«

»*No, Madam. The tower not. I am not interested in towers. Just aimed at it, for visual reference.*«

»*Give me your film!*«

Noch ein kurzer, sinnloser Dialog, und der *CID* packt meinen Film ein und fährt mit dem zentralasiatischen Knecht davon. Auch Eddy Murphy darf zurück.

Der Zwischenfall beendet unseren Aufenthalt auf Bagram. Auf der Rückfahrt fährt Tom voraus. Über das Funkradio kommuniziert er dem zweiten Vehikel verdächtiges Verhalten von Fußgängern, Radfahrern und gelben *Corolla*-Taxis, vor allem von diesen – allesamt gesteuert von potentiellen Selbstmördern, bei denen nervöse *ISAF*-Soldaten kaum wissen können, ob es solche sind beim Heranrennen an die Fahrbahn, der abrupten Umkehr auf offener Strecke oder beim plötzlichen Beschleunigen, so daß Fehleinschätzung oder vorschnelles Reagieren oder beides allzu oft fatale Folgen hat. Nachdem dann auf weite Sicht nichts Außergewöhnliches in Sicht ist, unterbricht Tom seinen Straßenzustandsbericht zugunsten von *Radio Ramstein*, dessen Sound »*wuchtig einfährt*«. Der hinterherfahrende Kamerad muß es unbedingt hören.

»*Channel 2. 194. Metallica!*«

Postscriptum:

Am 20. Dezember, vierzehn Tage nach meiner Rückkehr aus Afghanistan, bringt ein Kurier von *Federal Express* den Umschlag mit dem konfiszierten und unentwickelten Film. Absender: Phillips – sonst nichts.

## Kabul Revisited

Kabul, 1. Dezember 2006. — Jetzt bin ich wieder selbst für meine eigene Sicherheit zuständig und fühle mich sicher.

Der Bergsteiger hat den Zimmerschlüssel des *Kabul Palace* in Empfang genommen und mich an die von den Mazedonen bemannte Personenkontrolle begleitet. Vor dem Tor habe ich rasch ein Taxi gefunden, denn heute ist Freitag, der Tag an welchem der Basar zur *ISAF* kommen darf, damit deren Personal die Kabulis sieht.

Das Guesthouse *Caravan Serai* soll über hundert Jahre alt sein und liegt gegenüber dem Innenministerium, am Ende einer langen, schmalen, von zwei Angehörigen eines privaten Schutzdienstes bewachten Seitenstraße. Sein Eigentümer, ein ehemaliger hochgestellter Beamter aus dem Umkreis König Zahir Shahs, habe zur Zeit der Taliban diesen das Gebäude ohne Entgelt zur Unterbringung ihrer Besucher überlassen müssen, heißt es. Vielleicht ist es bald wieder soweit.

Mein Zimmer liegt im oberen Stockwerk. Es ist eiskalt, besitzt dafür aber eine rundum mit unterteilten Fenstern bestückte Apsis, die auf das längliche Grundstück blickt, hinter dessen abschließender Mauer der Eigentümer leben soll. Rechts führt zwischen jungen Tännchen und niedrigen Fruchtbäumchen ein Plattenweg zu einem neueren Gebäude mit dem Restaurant. Der Rasen liegt unter dem über Nacht gefallenem Schnee, und auf der im entfernten Teil des Gartens gewiß zu anderen Zwecken errichteten hölzernen Empore ist ein Angestellter beim Morgengebet. Den Hintergrund füllt die vereiste Flanke des Koh-e Asmai. Den rechts vorspringenden buckligen Hang erklettern die Lehmhäuser des Karte-Ariana-Viertels, während auf dem links davon liegenden schroffen Hauptgipfel das Gitterwerk der Sendeanlage von *Ariana Television Network* in der Sonne glimmt. Nach der Internierung ist es wie in den Ferien.

Unterdessen ist im Zimmer auch der Ofen samt Rohr installiert. Es handelt sich um ein Exemplar der aus der Not entwickelten und bewährten mörderischen afghanischen Erfindung, deren kritischer Teil der am meisten abgenutzte ist, nämlich der zierliche Verschuß an der seitlich angebrachten Ölschublade, der so eingestellt werden sollte, daß der Brennstoff nicht zu schnell in den offenen Trichter tropft, von dem ein Schlauch zum Heizkörper führt. Übersteigt nämlich die Zufuhr die verbrannte Menge, bildet sich auf dem Bodenblech eine Dämpfe ausstoßende Lache, was bei gleichzeitiger Überhitzung des Ofens zur Explosion führen kann. Zwei italienische *ISAF*-Soldaten haben auf diese Weise vor einiger Zeit im Schlaf das Leben verloren.

Navid ist ausgeflogen. Seine *SMS* meldet, gleich borde man die *Transall*. Wenn die prekäre Luftbrücke Termez funktioniert, ist er am Sonntag in Köln und am